Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **29 (1947)**

Heft 43

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 24. Oktober 1947 — Erscheint jeden Freitag — 29. Jahrgang Nr. 43

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30 Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: August Fitze A.-G., Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 27 29 75. Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telephon 2 22 52. Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 35 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate – Inseratenschluß Montag abend

Ein wenig Staatsrecht

Unsere Bundesbehörden

IV.

Heute soll von einer für jeden Bürger ebenfalls sehr bedeutungsvollen Bundesbehörde gesprochen werden, dem Bundesgericht. Organisation und Befugnisse des Bundesgerichts sind in den Artikeln 106-114 der Bundesverfassung aufgeführt.

Das Bundesgericht besteht schon seit 1848, doch war es anfänglich keine ständige Behörde; zu einer solchen wurde es erst im Jahre 1874, damals schon mit Sitz in Lausanne. Die Mitglieder des Bundesgerichts werden, wie die Bundesräte, von der vereinigten Bundesversammlung gewählt. Wählbar ist jeder Schweizerbürger, der in den Nationalrat wählbar ist, also jeder stimmberechtigte Schweizerbürger weltlichen Standes (wir haben früher gehört, daß in den Ständerat auch Geistliche gewählt werden können.)

Das Bundesgericht besteht aus zwei zivilrechtlichen Abteilungen und einer staats- und verwaltungsrechtlichen Abteilung; es urteilt aber auch als Strafbehörde, als Bundesstrafgericht. Wir wollen die einzelnen Abteilungen nacheinander betrachten.

1. Zivilrechtspflege des Bundesgerichts. Es ist ganz klar, daß der Bürger nicht wegen jeder kleinen zivilrechtlichen Streitigkeit an das Bundesgericht gelangen kann. Wenn es z. B. fraglich ist, ob der X dem Y, sagen wir einmal wegen einer Vertragsverletzung eine bestimmte Geldsumme schuldig sei, dann haben sich die Beiden an die Zivilgerichte des Kantons zu wenden. Sie können also ihre Klage nicht beim Bundesgericht einreichen. Hat der kantonale Richter, es wird meist ein Bezirks- oder Amtsrichter sein, geurteilt und sind die Parteien mit dem Urteil nicht einverstanden, so wird in den meisten Fällen der Weg an eine obere Instanz offen sein, an ein kantonales Obergericht. Wir haben also einen sogenannten Instanzenzug, er geht also vom erstinstanzlichen Gericht an das zweitinstanzliche, an das Obergericht. Damit ist der Instanzenzug in den Kantonen meist erschöpft, die Parteien haben sich dem obergerichtlichen Entscheid zu fügen. Unter bestimmten Voraussetzungen kann man jedoch Berufung an eine weitere Instanz, nämlich das Bundesgericht, einlegen. Dies ist z. B. dann der Fall, wenn der von den Parteien geltend gemachte Streitwert mindestens 4000 Fr. beträgt. Diese Berufung an das Bundesgericht kann aber nur darauf gestützt werden, daß die Entscheidung des kantonalen Gerichts auf einer Verletzung des Bundesrechts beruhe. Das Bundesrecht ist verletzt, wenn ein in einem eidgenössischen Gesetz (beispielsweise im Zivilgesetzbuch oder im Obligationenrecht) ausdrücklich ausgesprochener oder aus demselben sich ergebender Rechtsgrundsatz nicht oder nicht richtig angewendet worden ist. — Weiter ist eine Berufung, ohne daß ein Streitwert von mindestens 4000 Fr. vorliegt, möglich, in Streitigkeiten betreffend den Gebrauch einer Geschäftsfirma, den Schutz der Fabrik- und Handelsmarken, der Herkunftsbezeichnung von Waren sowie in Streitigkeiten betreffend die Erfindungspatente und das Urheberrecht an Werken der Literatur und Kunst. Auf Einzelheiten kann in dieser Arbeit natürlich nicht eingegangen werden, es soll lediglich gezeichnet werden, was für Funktionen das Bundesgericht überhaupt ausübt. Der Bürger soll wissen, daß er unter bestimmten Voraussetzungen auch bei zivilrechtlichen Streitigkeiten die Möglichkeit hat, ein Urteil des obersten kantonalen Gerichts an das Bundesgericht weiterzuziehen.

Das Bundesgericht als Zivilgerichtshof beurteilt aber nicht nur Fälle, die ihm auf dem Wege der Berufung eingereicht werden, sondern auch Fälle, die als sogenannte zivilrechtliche Beschwerde bei ihm eingehen. Diese Fälle interessieren uns besonders. So kann gegen letztinstanzliche Entscheide kantonaler Behörden beim Bundesgericht Beschwerde erhoben werden wegen Verweigerung der Einwilligung des Vormundes zur Eheschließung, wegen Entziehung und Wiederherstellung der elterlichen Gewalt, wegen Entmündigung und Stellung unter Beistandschaft usw. Es ist sehr wichtig zu wissen, daß bei Verfügung solcher, in das Leben des Einzelnen und ganzer Familien tief eingreifenden Maßnahmen — Entzug der elterlichen Gewalt, Entmündigung! — eine oberste unparteiische Instanz angerufen werden kann. Es wäre schlimm, wenn z. B. die Gemeinde hier das letzte Wort hätte!

Ueber das Bundesgericht als Staatsgerichtshof (Schutz der verfassungsmäßigen Rechte der Bürger) soll später berichtet werden. -chi-

Bund Schweizerischer Frauenvereine

El. St. Die 46. Jahresversammlung des „Bundes", die am 18. und 19. Oktober bei strahlendstem Herbstwetter in Aarau abgehalten worden ist, hat in ihrem zweitägigen Programm ein großes Arbeits-Pensum bewältigt. Mochte die allzureiche Traktandenliste auch viele Frauen etwas ängstlich gestimmt haben, so darf gesagt werden, daß sie so rasch und fließend, so viel Abwechslung bringend, abgewickelt wurde, daß nur eine kleine Reserve anzubringen war, nämlich die, daß die Möglichkeit einer fruchtbaren Diskussion über irgend ein Thema dabei von vornherein ausgeschlossen war und man sich fragen kann, ob dies ganz im Sinne der aus allen Gauen des Landes herbeigeströmten Delegierten ist.

Der von der Präsidentin, Madame Jeannet abgelegte Jahresbericht gab einen umfassenden Einblick in eine große, zielbewußte Jahrestätigkeit. Neben der Arbeit für den Kongreß wurden wie im Vorjahr die internationalen Beziehungen gepflegt durch Beteiligung an den Vorbereitungen für den Kongreß des Internationalen Frauenbundes in Philadelphia, durch eine von Frl. Dr. med. Renée Girod, Vizepräsidentin des Internationalen Frauenbundes, inspirierte kleine internationale Frauentagung in Montreux, und Teilnahme am Kongreß der „Entente pour la Paix" in Paris. Ein Brief von Bundesrat Petitpierre anerkennt den Wert des vom „Bund" unter den Frauenverbänden gemachten Erhebungen betreffend Stellung der Schweiz zur UNO zur Erforschung der Wünsche des Schweizervolkes auf diesem Gebiet.

Der BSF. ist in verschiedenen außerparlamentarischen Kommissionen vertreten, so in der Eidgenössischen Kommission zur Bekämpfung des Alkoholismus durch seine Präsidentin. Sie besteht aus hervorragenden Mitgliedern, die das nötige Verständnis für diese große Landesgefahr haben. Eine Eingabe unsererseits beim Militärdepartement betreffend Verbot von Alkoholgenuß während der militärischen Uebungen ist pendent.

Ebenso ist der „Bund" vertreten in der Eidgenössischen Kommission für Heimarbeit, im Komitee des Schweiz. Roten Kreuzes Kinderhilfe und für das Pflegepersonal, in der Stiftung General Guisan, in der Hilfsaktion der Schweizer Frauen für hungernde Kinder und Mütter, die unter der Führung von Frau Haemmerli-Schindler einen so großen Erfolg hatte. Es wären noch viele Kommissionen zu nennen, der Hausdienst, die eidgen. konsultative Kommission brachten unseren Vertreterinnen viel Arbeit.

In den eigenen Kommissionen wurde für die nationale Erziehung, das Studium der Gesetze und neuer Verordnungen, und vor allem durch Frl. Dr. E. Nägeli eifrig für die AHV. mitgearbeitet. In der eidgen. Kommission für die Mutterschaftsversicherung wurden Dr. Renée Girod und Dr. Schwarz-Gagg zur Mitarbeit zugezogen. Die Nationalität der verheirateten Frau beschäftigte die Gesetzes-Studienkommission intensiv, und aus dem klaren Exposé von Frau Dr. Leuch und der Eingabe an den Bundesrat ersah man, daß die Frauen in dieser Frage unermüdlich und hartnäckig sein sollten, um anhand all der erlebten Härten und Ungerechtigkeiten gegenüber der an Ausländer verheirateten Schweizerin (im Hinblick auf eine neue Ordnung der Bürgerrechtsgesetze) eine öffentliche Meinung zu schaffen, welche auch für die Schweizerfrau die Unverlierbarkeit ihres Bürgerrechtes postuliert.

Es würde zu weit führen, noch über alle andern Arbeitsgebiete zu referieren. Daß das vom Bund mitgegründete und unterstützte Frauensekretariat wertvolle Arbeit leistet, ist bekannt und wurde durch eine vorzügliche Enquête durch Fräulein Lecoultre, die sie in der Bar- und Dancing-Frage durchgeführt hat, am Sonntag aufs neue bewiesen.

Ein warm empfundener Nachruf von Fräulein Nef, auf die als erstes in der Bundesarbeit verstorbene Vorstandsmitglied Frau Rechsteiner-Brunner führte einem das sympathische Bild dieser feinen Frau und ihre große Arbeit für den Bund und soziale Aufgaben noch einmal vor Augen, und den großen durch ihren Tod erlittenen Verlust zum Bewußtsein.

Der Appell der Delegierten gab (Irrtum nicht ausgeschlossen!) 147 von 260 Bundes-Vereinen. Die Jahresrechnung wurde genehmigt, der Vorstand erneuert und bestätigt für eine neue Amtsperiode. Nach langjähriger treuer Mitarbeit treten aus dem Vorstand aus die Frauen de Montet, Clara Nef, M. Schönauer und Dr. Marg. Schlatter. Sie wurden ersetzt durch die Frauen Haemmerli-Schindler, Jeanne Carrard, M. Zürcher-Schelling und Frl. Kellerhals, Basel.

Frau Dr. Eder-Schwyzer, die neugewählte Präsidentin des Internationalen Frauenbundes berichtete nachher in interessanter Weise über die sachliche, politische und organisatorische Seite des Kongresses in Philadelphia und die Rolle der Frau in der UNO und der UNESCO. Sie betonte die paradoxe Situation, daß ausgerechnet zwei Frauen aus einem der letzten Länder ohne Frauen- und Wahlrecht, sie und Dr. Girod, Genf nun an die Spitze des Internationalen Frauenbundes gestellt seien, wo so intensiv und selbstverständlich über die Mitarbeit der Frau in allen wichtigen politischen Instanzen diskutiert werde. Im großen ganzen seien aber die Probleme für die Frauenorganisationen anderer Länder ähnlich wie bei uns z. B. Sorgen für die eigene Frauenpresse, wozu allerdings noch andere für uns unbekannte wie das Rassenproblem, hinzukommen.

Dr. Girod übernahm den Bericht mehr über die Eindrücke und menschlichen Erlebnisse, die geschichtlichen Angaben usw. und fesselte die Zuhörer mit ihrer lebhaften und geistreichen Causerie über Philadelphia. Beide Referate waren sehr gut und ergänzten sich vortrefflich und zeigten wie viel mehr Einfluß z. B. die amerikanischen Frauen auf die Gestaltung des Lebens ihres Volkes haben: Radio, Film, Musik usw. und wie dies alles hinaus in die leidenden Völker getragen werden müßte, dort mehr Freude zu bringen.

Frl. Dr. Quinche orientierte über die Enquete des Welt-Wirtschaftsrates, die via Konsumverein an die Schweizerfrau gelangt ist und wobei auch für uns Schweizerinnen interessante Sachen bekannt wurden.

Außerordentlich interessant waren die Berichte von Frl. Dr. Preiswerk und Mme. Carrard über ihre Arbeiten in der Kommission für Wirtschaftsfragen und in der Preiskontroll-Kommission. Die beiden jungen Frauen haben durch ihre klaren, sachlichen und gut fundierten Ausführungen

Gedanken zum Frauenstimmrecht

Il n'est point nécessaire d'espérer pour entreprendre, ni de réussir pour persévérer.
Wilhelm von Oranien

Herbst

Nun bluten die Wälder
in Purpur und Rot,
nun geht über Felder
der schöne Tod.

Nun wandert in Weiten
manch klagendes Lied.
Durch stillblaue Himmel
der Vogel zieht.

So ziehet die Sehnsucht
in fernes Land,
und sehnet und sucht,
was nimmer sie fand.

Sei stille, so königlich
still wie der Tod.
Es gehet nach Hause —
durch Purpur und Rot...

O. Kübler

Herbst

Als junges Mädchen belauschte ich einst ein Gespräch, das ein Freund unserer Familie mit meinen Eltern führte. Dieser Freund war mit seiner Frau uneins geworden und trachtete danach, sich von ihr zu trennen. Er brachte meinen Eltern, die betreten und eher abweisend zuhörten, die Gründe dar, weshalb es mit seiner Frau nicht mehr zum Aushalten sei. Ich saß in der Nähe mit einem Buch, und man mochte annehmen, ich sei in die Lektüre vertieft, und die Unterhaltung, die ja gewiß nicht für meine Ohren bestimmt war, interessiere mich nicht. Ich aber lauschte. Wenn ich auch kaum etwas von dem, was gesprochen wurde, klar begriff, ein Satz ging mir ein und blieb eingebrannt in meiner Erinnerung. „Und denkt doch nur, sie liebt den Herbst mehr als den Frühling, ja sie behauptet, den Frühling nicht zu mögen, er tue ihr in der Seele weh, der Herbst dagegen sei ihre Wonne. Das ist doch dekadent!" Die Worte waren mit solcher Entrüstung vorgebracht, als sei die Vorliebe seiner Frau für den Herbst der eigentliche, tiefste Grund für seine Abneigung und als könnte kein Richter der Welt sich diesem Argument verschließen.

Warum dieser eine Satz mich so traf? Weil ich schon damals eine besondere Liebe für den Herbst hegte. Es mochten hiefür kindliche Gründe geben. Im Herbst, wenn die Bauern am Ernten waren, unternahm meine Großmutter mit mir einen dreitägigen Besuch bei ihren Verwandten auf dem Lande. Aepfel, Birnen, Nüsse gab es zu Hauf, Schinken wurden aufgetischt, „Eiertätsche" serviert, die von Butter troffen, und was sonst eine Bauersfrau anbietet, um ihre Verwandten aus der Stadt zu ehren und, es sei gestanden, ein wenig neidisch zu machen, sie, die es sonst das ganze Jahr über leichter hatten. Auch Lieder gab es, Scherze, die man nicht immer verstand, Späße der Knechte und Mägde; es gab Pferde und Kühe, Schafe, Lämmer: es war das Paradies. Die besinnlichen Sprüche der alten Frauen über die Schönheit des Tages, die silbern-blaue Ferne und goldene Nähe, die Dankbarkeit der Gemüter für den Segen, vermischte sich für mich mit den materiellen Freuden und bildeten den einen zauberhaften Aspekt: Herbst. Dagegen konnte der Frühling nicht aufkommen. Er war für uns Schulkinder auch kein Vergnügen: die langweiligen, steifen neuen Kleider, die anstelle der altbekannten, liebgewordenen Winterkleider zu tragen waren, die Examen und Promotionen, allerlei Müdigkeiten und Mißstimmungen, die sich auch zu Hause unfreundlich auswirkten und mit der in der Luft liegenden allgemeinen Unruhe den etwas quälenden Begriff: Frühling ergaben.

Als ich den Satz aus dem Gespräch auffing, wohl der einzige, der mir etwas zu sagen hatte, fiel es mir schwer aufs Herz, daß ich also auch zu den unmöglichen Menschen gehöre, mit denen nicht auszukommen sei, denn auch ich, wie jene Frau, zog den Herbst dem Frühjahr vor. Was war dagegen zu tun? Es wenigstens verstecken, damit niemand dahinter komme. Und ich bemühte mich, Geschmack am Frühling zu mimen, sogar an seiner Besonderheit Freude zu finden; aber dem Bemühen ungeachtet, wurde mir nach wie vor und von Jahr zu Jahr mehr der Herbst vor allen Jahreszeiten lieb. Es war nicht nur seine schöne Fülle, seine Milde und Versöhnlichkeit, die mich fesselten, es war auch sein Humor. Er kam mir vor wie ein guter Zauberkünstler, der aus der hintersten Tasche seines hintersten Zuschauers alles herauszulocken versteht, was nur darin ist und es nun vor den erstaunten Augen der Versammlung ausbreitet. „So wird das gefingert", sagt er, während die Zuschauerschaft begeistert Beifall klatscht, pfeift er sich eines, die Daumen in die Aermelausschnitte seiner Weste gesteckt, und schaut nach weiterem Schabernack aus. Denn mit ihm beginnen die Märchen, die Träume, die Vermunschenheiten des Winters, die nur im größten Wunder, dem Reiß, das mitten in der Nacht entspringt, gipfeln. Doch meine Liebe gestand ich nie.

Bis ich gestern, neben einer jungen Bäuerin hergehend, mit jenem leichten Atem und frohen Herzen, wie der Herbst nur sie schenkt, erfuhr, daß ich mit meiner Bevorzugung der späten Jahreszeit nicht so einzig dastehe und daß sie auch nicht ein Vorrecht der Stadtleute und der „Dekadenten" ist. Wir sprachen über die Schönheit des sanften Oktobertages. Die Frau rühmte die Farben der Wälder an den Hängen. „Rot, braun und gelb. Es ist viel schöner als das viele Grün. Wenn im Frühling das viele Grün zu treiben beginnt, werde ich stets traurig. Ich weiß nicht weshalb, aber ich finde es nicht schön. Man sieht die zarten Aeste nicht mehr. Ich glaube auch, es tut den Bäumen weh, dieses Treiben und Schießen. Was meinen Sie?"

Darüber hatte ich noch nie nachgedacht, aber es leuchtete mir ein und ich antwortete, es könnte damit seine Richtigkeit haben. Gewiß seien im Herbst die Bäume froh, ihre Last fallen zu lassen, die Wurzeln damit zu decken und einzuschlafen. Dieses Bild gefiel nun wieder der Bäuerin und sie sagte: „Ach ja, wenn auch wir einmal so weit sein werden, mit gutem Gewissen unsere Last abzustellen!"

Nach diesem Gespräch werde ich mich nicht mehr scheuen, den Herbst laut zu preisen, und nicht nur sein eines Gesicht, das schalkhafte, das dem Sommer noch zugekehrt ist, auch sein anderes, das stille und ernste, das dem Winter entgegenblickt. V.

Aufruf des Bundespräsidenten

„Schweizerwoche" — Ehrung des schweizerischen Schaffens und der schweizerischen Arbeit! Besinnung auf unsere eigene Kraft und auf unsere eigenen Werte! Stärkung des Selbstvertrauens und des Bewußtseins dessen, was schweizerisches Können und schweizerischer Fleiß zu leisten vermögen!

Die Schweizerwoche will uns auch in Erinnerung rufen, daß wir der Frucht der einheimischen Arbeit unsere Achtung bekunden und ihr unsere Treue bewahren sollen. Was unsere Landwirtschaft, unser Gewerbe, unser Handel und unsere Industrie aus eigener Kraft uns bieten, lernten wir während der Jahre des Krieges, da wir ringsum abgeschnürt waren, doppelt schätzen. Was wir in jenen Jahren als eine Wohltat empfanden, sollen wir heute, da die Grenzen der Einfuhr sich wieder geöffnet haben, nicht vergessen. Treu und dankbar wollen wir zur schweizerischen Arbeit stehen und uns auf unsere gegenseitige Verbundenheit, auf unsere Zusammengehörigkeit und auf die Notwendigkeit gegenseitiger Hilfe besinnen. Wir sind aufeinander angewiesen, und wenn wir unserer Miteidgenossen Arbeit ehren und sie durch unsere Beachtung lohnen, so erfüllen wir nur die Pflicht jenes Zusammenhaltens und jenes engen Schulterschlusses, die ein Volk froh und stark machen.

Philipp Etter, Bundespräsident

---

allgemein imponiert und Freude gemacht, und namentlich bei Frau Carrard scheinen die praktischen Fragen gut aufgehoben zu sein, wobei sie mit klugem Takt die Interessen der Frauen zu vertreten scheint. Momentan ist es die Milchfrage, die ihr volles Interesse hat.

Nachdem Frau Haemmerli-Schindler in einem warmen Appell die neue Hilfs- und Sammelaktion, die sog. „Sammlung der tausend Kleinigkeiten" erklärt hatte, die unter der Aegide der Schweizerspende den leidenden Frauen in den benachbarten Ländern besonders zur Selbsthilfe verhelfen will, schloß um 19 Uhr die arbeitsreiche Tagung.

Ein fröhliches Abendessen und eine reizende Abendunterhaltung, die die Aarauer Frauen, Damen-Turnverein, Cäcilienchor, einige Musikerinnen und eine, Aargauer Dichtungen von Sophie Haemmerli-Marti sprechende junge Rezitatorin, uns boten, beschloß den Tag und dankbar für alles Gebotene an Arbeit, Freude und Gastfreundschaft suchte jede Bundesfrau ihren warmen Pfühl auf, um am Sonntag wieder frisch zu sein.

Der Sonntag stand mit seinen Vorträgen im Dienst des Kampfes gegen die ungesunden Auswirkungen der neuesten Sucht unserer Jugend — (oft bis in ein höheres Alter hinauf!) — der Bars und Dancings und des verheerenden überhandnehmenden Genusses farbiger Schnäpse und ihrer Folgen gestellt. Von verschiedenen Standpunkten aus wurde die Frage beleuchtet, ruhig, sachlich, vorurteilslos, aber in der abgrundtiefen Tragik ihrer Auswirkungen — erschütternd. Die verschiedenen Vorträge von Dr. Bobst, Polizeikommissär, Dr. med. Braun, Fräulein Rüegg, Fräulein Secoultre und Frau Haemmerli sollen in einiger Zeit im Druck erscheinen, und so werden wir im Stande sein, einige der ausgezeichneten Referate im Wortlaut wiederzugeben und so durch dieselben auch unseren Leserinnen zu zeigen, welch unendlich große und schwere Aufgabe vor uns allen liegt.

Dem Mittagsbankett, das von einigen guten und vorbildlich kurzen Reden und einer freundlichen Begrüßung durch einen Stadtvertreter, Herrn Dr. Leuenberger gewürzt war, vereinigte noch einmal alle treuen Mitarbeiterinnen des Bundes, bevor sie nach einer Besichtigung der in schönster Herbstfärbung leuchtenden Gaststadt Aarau wieder in alle Ecken der Eidgenossenschaft sich zerstreuten.

Die Tagung in Aarau war eine der gemütlichsten und best durchgeführten in den Annalen des Bundes und alle Teilnehmerinnen waren des Dankes voll, für alles an Gastfreundschaft und Freundlichkeit genossene.

Wo wird die 47. Jahresversammlung sein?

Hotel Augustinerhof

St. Peterstraße 8 / ZÜRICH / Tel. 25 77 22

Zentrale Lage

Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
Gepflegte Küche

Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

Die Schweizer Frauen helfen den bedürftigsten Frauen im Ausland

Womit?

Sie schenken 4 Päckchen, oder eines, oder zwei davon. Und diese 4 Päckli enthalten

Nr. 1 Nähsachen,
Nr. 2 Säuglingssachen,
Nr. 3 Hygienesachen,
Nr. 4 Geschenksachen für Kinder.

Die Idee ist folgende: Durch den Inhalt dieser Päckli sollen die Frauen und Mütter instand gesetzt werden, sich wieder selber zu helfen, zu flicken, zu stricken, zu nähen, und als Frauen besonders sich selber ein wenig zu pflegen.

Die Sammlung geht durch die Schweizerfrauen, die Verteilung übernimmt die Schweizer Spende, Abteilung Patenschaften, die unter Dr. Ledermann steht, der durch seine Arbeit und Erfahrung in Notgebieten alle Garantie für richtige Verteilung bietet.

Die Pakete müssen die vorgeschriebenen Sachen, und nichts anderes und nicht mehr enthalten, da die Schweizer Spende dafür verantwortlich ist. In allen Gegenden werden die Frauenvereine die Organisation übernehmen.

Das sogenannte Geschenkpäckli ist eine besonders liebe Idee von Dr. Ledermann: Mütter sollen dadurch wieder einmal in der Lage sein, ihren Kindern zum Geburtstag, zu Weihnachten eine kleine Freude zu machen. Könnte man nicht auch ein solches Päckli machen, mit dem die Kinder ihre armen Mütter und Väter erfreuen könnten, das wäre ihnen sicher auch ein Glück!

Die Stadt Zürich hat bereits mit enormem Erfolg ihre Aktion begonnen. Möge in allen Orten, in jedem Haus so viel als möglich gegeben werden. Auch MC., und Geld, besonders das Letztere, sind willkommen. Der härteste Winter seit Kriegsbeginn steht vor den Völkern Europas, die Kriegsgeschädigten vor allem stehen wie vor einem dunklen Abgrund, in den nur Liebe und Hilfsbereitschaft etwas Licht bringen kann.

Sammelt, Schweizerfrauen!
Sammelt tausend Kleinigkeiten!

Dem Volksentscheid entgegen

In seinen Verhandlungen in der letzten Session der vergangenen Woche hat der Regierungsrat des Kantons Zürich die Volksabstimmung über

1. das Initiativbegehren Hans Nägeli betreffend Aenderung der Kantonsverfassung, d. h. die verfassungsmäßige Veränderung der politischen Gleichberechtigung der Frau mit dem Manne, und

2. den Gegenvorschlag zu dieser Initiative, das Gesetz über Wahlrecht und Wählbarkeit der Frauen

auf den 30. November nächsthin festgelegt.

Damit geht man das Zürchervolk einem nicht mehr in der interessanten Abstimmungstage entgegen, als wie wir sie im Verlaufe dieses Jahres auf eidgenössischem Boden erlebt haben. Mit dem Gegenvorschlag, der vom Kantonsrate mit großer Mehrheit angenommen worden ist, tritt die grundsätzliche Seite der politischen Gleichberechtigung der Geschlechter in den Hintergrund und in den Vordergrund tritt die Taktik der praktischen Verwirklichung dieser Gleichberechtigung.

Grundsätzlich steht bei der Regierung und beim Kantonsrat des Standes Zürich das Recht der Frau am politischen Leben des Landes aktiv und passiv teilzunehmen nicht in Frage; ob dies beim stimmberechtigten Volkssouverän ebenfalls der Fall ist, werden die nächsten Wochen und Tage erweisen. Taktisch ist der Gegenvorschlag insofern überaus begrüßenswert, daß er über alles politische Geschehen in Kanton und Bund hinweg, wieder einmal zurückgreift auf die Kernzelle des politischen Lebens der Schweiz, auf die Gemeinde und hier der Frau die gleichen Rechte einräumt wie sie der Mann besitzt. Ueber die Gemeinde, zum Kanton und von diesem zum Staate, das ist die bodenständige Wurzel, aus welchem der überreiche Baum der schweizerischen Volkssouveränität sich entwickelt hat.

In einer Zeit, da die Gegensätze zwischen Centralismus und Föderalismus in neuer Schärfe in Erscheinung treten, in einer Zeit, in der der Aktivbürger für kantonale, also föderative Fragen und Probleme weit weniger Interesse zeigt und weit schwerer zum Gang an die Urne zu bewegen ist, als dann, wenn es sich um ein zentralistisches, eidgenössisches Problem handelt, ist es doppelt begrüßenswert, daß der Stimmbürger sich mit einem Problem befassen muß, das ins Schwarze unseres eidgenössischen Staatsaufbaues zielt. Das politische Leben in den Gemeinden ist regenerationsbedürftig, wie übrigens nicht minder im Kanton und im Bunde. Parteipolitische Regeneration ist offenbar nicht genügend. Das beweisen die Jahre seit dem ersten Weltkriege. Es bedarf einer Regeneration, die bis ins Mark des politischen Lebens vordringt. Diese Regeneration ist erst dann wirksam, wenn sie wirklich das ganze Volk erfaßt, und dem politischen Leben in den Gemeinden den Sauerteig der Gleichberechtigung beider Geschlechter zuführt.

Der Stand Zürich ist für das politische Leben und dessen Entwicklung in der Schweiz schon wiederholt richtunggebend und wegweisend gewesen. Denken wir nur an das viel umstrittene Recht des Volksbegehrens auf eidgenössischem Boden, das 1891 für die Schweiz eingeführt worden ist, nach dem der Stand Zürich beispielgebend voran gegangen war. Ein ähnliches Beispiel des Mutes, mit überholten Verhältnissen zu brechen und Neues, bisher nie Dagewesenes ins Leben einzuführen und damit zu beweisen, daß Leben Entwicklung, Fortschritt heißt, hat nun der Aktivbürger des Standes Zürich am 30. November nächsthin zu geben. Wie die eidgenössischen Freunde des Volksbegehrens von 1891, gespannt und aufmerksam auf den Stand Zürich geschaut haben, so schauen auch heute die stimmberechtigten Freunde der politischen Gleichberechtigung der Frau in der Schweiz gespannt nach Zürich. Dessen Urteil vom kommenden 30. November wird entscheidend nicht bloß für die Zürcherfrauen, sondern für alle jene, die der Ansicht unseres Staatsrechtlehrers sind, daß, soll der Staat gedeihen, sich alle seiner annehmen müssen.

E. Meitler

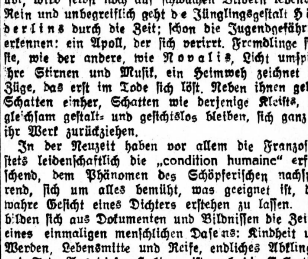
Sechs Wochen Ferien

Am 14. Oktober wurde die Kronprinzessin Juliana als Regentin des „Königreichs der Niederlanden in Europa und Uebersee" — wie es seit der Verfassung von 1921 heißt als das Wort „Kolonien" endgültig gestrichen wurde — vereidigt in der Versammlung des Parlaments. (Erste Kammer gleich Senat und zweiten Kammer). Beim „Königlichen Beschluß" hat die Königin ihre Rechte und Würdigkeiten vom 14. Okt. bis zum 1. Dezember in die Hände ihrer Tochter gelegt und das Parlament hat das diesbezügliche Gesetz am 10. Okt. nach kurzer Beratung angenommen. Seit die Königin, vor mehr als drei Jahren zum ersten Mal wieder nach dem, damals noch nicht gänzlich beendeten, Weltkrieg den Fuß auf Niederländischen Boden setzte, hat sie keinen einzigen Tag Ferien gehabt. Wo heute doch in allen Rängen und Ständen der Recht auf Erholung anerkannt und womöglich auch gegeben wird, ist es wirklich kein Wunder, daß unter der rastlos andauernden Anstrengung eine Gesundheitsschädigung eingetreten ist. Nebrigens ist für die Königin das normale „pensionsberechtigte" Alter schon seit zwei Jahren vorbei. Man hat es dann auch als so eine Selbstverständliches hingenommen, daß kaum darüber geredet wird. Die Schulen hatten in der Residenz am Nachmittag frei. Die Feierlichkeit der Vereidigung fand im jedem Fremden, der die Residenz besucht hat, gut bekannten Ridderzaal statt, nur mit kleinem Zeremoniell, die Herren nicht in Amtskleidung sondern in Zivil. Die Prinzessin wurde als „de Regentes" angekündigt, Pring Bernhardt begleitete sie selbstverständlich. Sie trug ein pfaublaufarbenes Samtkleid, das etwa zehn Centimeter übers Knie reichte und Hut in derselben Farbe. Gegenüber dem Thronsessel saß u. a. Sultan Hamid II. von Pontianak, das Staatshaupt von West Borneo, das wie Ostindonesien und andere noch zu gründenden Staaten* in absehbarer Zeit die „Vereinigten Staaten Indonesiens" bilden wird.

Unter den Ambassadören und Gesandten waren auch die beiden weiblichen Diplomaten: die Chargée d'affaires Cuba's war ganz in Schwarz, die Chargé d'affaires Chili's trug ein graues Kleid und Hut, letztere mit einem nach hinten abhängenden goldfarbigen Tüll garniert, was aus der Ferne den hübschen Eindruck einer Aureole machte.

W. W. F.-D.

* Leider wurde irrtümlicherweise im Schweiz. Frauenblatt vom 3. April 1947 Borneo und Celebes gemeldet.



Politisches und Anderes

Zu den Wahlen in Frankreich

Die Gemeindewahlen in ganz Frankreich haben der erstmals in den Wahlkampf eintretenden Partei de Gaulles (Rassemblement du Peuple Français, RPF) einen großen Sieg gebracht: 42,5 Prozent aller Stimmen. Damit ward sie die stärkste Partei, während die Partei Bidaults, hervorgegangen aus den Kreisen der Widerstandskämpfer, die hauptsächlich Leidtragende ist. Sozialisten und Kommunisten konnten ihre Stärke halten, sogar noch leicht vermehren. Ob nun de Gaulle einen autoritären Kurs versuchen oder eine Zusammenarbeit anstreben wird, bleibt abzuwarten. Natürlich haben auch die Frauen Frankreichs an den Wahlen teilgenommen. Gegner des Frauenwahlrechtes, die prophezeiten, die Frauen würden revolutionär stimmen, sind nun ins Unrecht versetzt, und ebenso diejenigen der Linksseite, die fürchteten, daß die weibliche Wählerschaft „schwarz", d. h. von den Priestern beeinflußt, wählen würde. Also? ... Der Pariser Korrespondent der NZZ. kommentiert die Lage:

„Zu de Gaulle bekannt haben sich viele ehemalige Frontkämpfer und Résistants, aber auch viele Leute, die sich willig dem sanften Joch von Vichy gebeugt und den von Marschall Pétain gewünschten patriarchalischen Autoritätsstaat bejaht hatten. Fromme Katholiken, Freimaurer und Atheisten sind in die gleiche Richtung geschwenkt. Großindustrielle, Direktoren, Lehrer, Professoren und die Hauptmasse des kleinen Bürgertums haben den Erfolg des R. P. F. herbeigeführt.

. . . Auch die Frauen haben mit Wucht in den plebiszitartigen Wahlkampf eingegriffen. Die Frauen sind eines Regimes gründlich überdrüssig geworden, das nicht imstande ist, für dreißigjährige Kinder einen Tropfen Milch zu beschaffen und den Hausfrauen ein paar Kilo Kartoffeln zur Verfügung zu stellen.

. . . Die Revolte des Mittelstandes, der in mancher Hinsicht mehr leidet als die Arbeiterschaft mit ihren reichlich versorgten Fabrikkantinen, hat sich Bahn gebrochen."

Old England

Nicht um der Ankündigungen weiterer Maßnahmen zur Ueberwindung der Krise willen, die König Georg in seiner traditionellen, vom Kabinett verfaßten, Thronrede ankündigte, sprechen wir von Old England. Denn auch die vom König angemeldete geplante Einschränkung der Rechte des Oberhauses liegt im Zuge neuzeitlicher Bestrebungen, das retardierende Element, das die Verstaatlichung weiterer Schlüsselindustrien aufhalten könnte, soll geschwächt werden.

Bezeichnend aber für das alt-englische Beharrungsvermögen ist die Mitteilung, daß „die etwa 400jährige Bestimmung über den Unterhalt der Armengenössigen durch die Kirchgemeinden" abgeändert werden soll, die allerdings de facto längst überholt ist. Wo sonst dürfte noch eine armenrechtliche Bestimmung aus dem 16. Jahrhundert in Kraft stehen?

Ein löblicher Entscheid

Wie das amerikanische Ernährungsamt meldet, hat die Mehrheit der amerikanischen Brennereien beschlossen, für zwei Monate den Betrieb zu schließen, um Korn für Europa einzusparen. Nur drei von 89 Whiskyfabriken machen nicht mit, weil ihr zu kleiner Betrieb den finanziellen Ausfall nicht tragen könnte. Man hofft, so 10 bis 20 Millionen Bushel Getreide einzusparen. Wir nehmen an, daß dieser Beschluß, der hoffentlich mehr als eine schöne Geste ist, auf die Rede Präsident Trumans zurückzuführen ist, in der er die Amerikaner aufforderte, zugunsten des hungernden Europa aller Vergeudung von Nahrungsmitteln entgegenzutreten.

Die eidgen. Alkoholverwaltung

meldet einen Reingewinn 1946/47 von 31 Millionen Fr., also einen um 10 Millionen größeren Jahresgewinn als letztes Jahr. Die Gewinnzunahme kommt aus Mehreinnehmen beim Spritverkauf und durch an der Grenze erhobene Monopolgebühren. Ein Großteil des Gewinnes geht an die Kantone und Gemeinden (3.60 Fr. per Kopf der Bevölkerung) die diesen „Alkoholzehntel" bekanntlich zur Bekämpfung des Alkoholismus verwenden sollten. Das Finanz- und Zolldepartement wurde beauftragt, eine Teilrevision des Alkoholgesetzes vorzubereiten, damit die durch Fiskalnotrecht und Vollmachten erlassenen Bestimmungen ins ordentliche Gesetz aufgenommen und so weiterhin im Interesse von Volksgesundheit und Volkswirtschaft gesichert bleiben.

Die Berner Universität

hat P. D. Dr. Monika Meyer-Holzapfel, der Verwalterin des Berner Tiergartens, einen Lehrauftrag über Tierpsychologie erteilt.

E. B.

Dichterbildnisse

Salome Kesselholz

Nicht nur die Worte, welche die Dichter gesprochen, nicht nur das Wort, welches sie hinterlassen, vermögen Zeugnis ihres Wesens abzulegen. Der begreifliche Wunsch zu wissen, wie sie als Menschen gelebt und gestorben, greift nach jedem noch erhaltenen Bildnis und Dokument, jedem Bericht der Zeitgenossen. So ersteht oft ein klares Bild des Dichters, das Wert bestätigend und erläuternd, es begleitend. Doch gerade da wo emsiger Forscherfinn alles geklärt und gefunden zu haben meinte, erzeigt sich gerne die Sphing, die ihr Geheimnis nicht verrät. Allein die ehrfürchtig verehrende Liebe vermag dort weiter zu gehen, wo kaltes, neugieriges Entreißenwollen versagen muß.

Das Betrachten von Dichterbildnissen heißt eine Sprache lesen, die alle Sprachen in sich birgt. Da sind Kräfte, welche von innen her ein Antlitz erfassen, es gestalten, es zu demjenigen eines Gezeichneten werden lassen. Oft sind sie noch kaum wahrnehmbar, ein Sichvorbereitendes nur, dessen sich der Mensch noch nicht bewußt. Und die verschiedenen, aufeinanderfolgenden Ich in einem Menschen, wie sie in den Bildnissen der Dichter von deren Entwicklung erzählen, in seltsamem Einklang zu den verschiedenen Phasen des Schaffens stehen. Es sind auch Züge von Menschen, die wie edles Erz in vielen Gluten umgeschmolzen, geformt und geläutert wurden. Nun ist es diese innere Form, die hervorleuchtet, bezeugend, daß hier ein Mensch geworden, wozu sie alle ausersehen: Ebenbild zu sein des Schöpfers. Viele sprechen auch die Sprache eines Wesens, das sich gefangen weiß im Vergänglichen. Sprechen von Zerstörung und grausamer Abnützung durch die Zeit, von Kampf und Qual des Schaffens, der Einsamkeit des Schöpfers. Verheert von Gedanken, heimgesucht von Geschtern, sind sie ganz nach innen gerichtet. Eine leere Form bloß, der sich der Geist bemächtigte, sie verbrauchend und verzehrend.

Italien ist das erste Land, das in großartigen Gestaltungen das Bild seiner Dichter festhält und verewigt. Und da ihm alles dem Leben nicht unmittelbar Verbundene fremd bleibt, grüßen sie von den Fresken der Kirchen und öffentlichen Gebäude, erhaben und doch dem Volke nah, gleichsam bezeugend, daß der schöpferische Geist des Menschlichen bedarf, um sich zu erweisen. Am Beginn stehen Dantes kalpidare Züge, die Jahrhunderte überschattend, erschreckendes Abbild schöpferischer Gewalt. Näher schon, weicher, differenzierter, Petrarca und auf den herrlichen Fresken von Andrea del Castagno in Florenz ihm zugesellt: Boccaccio. Ein den Eindruck heiterer Größe vermittelndes Bild, das neue Ideal des freien Menschen, aus dessen schönem Antlitz aller Frohsinn, alle freimütige Kühnheit seiner Zeit spricht. Doch schon Ariost entfernt sich in eine dem Dichter einzig gemäße und zugängliche Welt. Diese Welt lebt in seinem Blick, umgibt als kaum merklicher Hauch von Wehmut und Sondersein diese männlich-adelige Erscheinung, welche Tizian in wunderbarem Erfassen der einmaligen Dichterpersönlichkeit zu einem der schönsten Bildnisse der Renaissance gestaltete (London, National Gallery). Die Bildnisse des 19. Jahrhunderts haben alles begeistert Aufstürmende, alles Dahingewehte, sich leidenschaftlich Erhebende des neuen Dichtergeschlechts, ja, in den Bildern Lord Byrons auch alles Ueberhebliche, stolz Hochfahrende. Der Zauber, den ein Shelley auf seine Zeitgenossen ausübt, wird selbst noch auf schwachen Bildern lebendig. Rein und unbegreiflich geht die Jünglingsgestalt Hölderlins durch die Zeit; schon die Jugendgeführten erkennen: ein Apoll, der sich verirrt. Fremdlinge sind sie, wie der andere, wie Novalis, Licht umspielt ihre Stirnen und Musik, ein Heimweh zeichnet die Züge, das erst im Tode sich löst. Neben ihnen gehen Schatten einher, Schatten wie derjenige Kleists, die gleichsam gestalt- und geschlechtslos bleiben, sich ganz in ihr Werk zurückziehen.

In der Neuzeit haben vor allem die Franzosen, stets leidenschaftlich die „condition humaine" erforschend, dem Phänomen des Schöpferischen nachspürend, sich um alles bemüht, was geeignet ist, das wahre Gesicht eines Dichters erstehen zu lassen. So bilden sich aus Dokumenten und Bildnissen die Zeiten eines einmaligen menschlichen Daseins: Kindheit und Werden, Lebensmitte und Reife, endliches Abklingen und Tod. Aus dieser Haltung ist auch die Collection „Visages d'hommes célèbres" (Edition Pierre Cailler, Genève) entstanden, die in seltener Fülle alles vereinigt, was Leben und Entwicklung eines Dichters bezeugt. Da ist Rimbaud: das Bild des ewigen Jünglings, ein Verworfener, selber die Hölle Mählender, l'ange déchu, mit dem Antlitz kindlicher Unberührtheit. Seltsamer Zwiespalt, ein scheinbares Nichtübereinstimmen-Wollen des innern und äußern Menschen. Die Lithographie von Altman zeigt ein schönes Gesicht, unzugänglich, dandylike, der kühlen, unberührten Schönheit eines Dorian Gray nicht unähnlich. Seltsamer Zusammenhang, Erscheinung einer Zeit der décadence. Auch die andern Bilder wiederholen immer wieder dasselbe Jünglingsantlitz, mit dem leichten Reiz des Geheimnisvollen, Verderbten, wie auf dem berühmten Gemälde von Fantin-Latour. Doch das schönste Bildnis Rimbauds ist jenes von Paterne Berrichon „Le monument de Charleville". Offenes Gesicht eines Jünglings, Kindheit noch und Knabentum im Blick, im weichen Mund. Ein Gesicht, in dem sich bei näherem Zusehen jedoch etwas Fremdes vorzubereiten scheint, das die Augen vertieft, den Mund zur bitteren Linie biegt. Die späten Photographien sind nur noch Zeugnisse eines Lebens, das sich wissend zerstört. Bis im Gesicht des Sterbenden, die Schwester hat es rührend unbeholfen gezeichnet, das Jünglingsantlitz wiederkehrt. Im Antlitz des jungen Stendhal dagegen kündet sich schon dasjenige des Altgewordenen, Wissenden an. Und wiederum bildet sich im Antlitz des Alternden ein jüngeres, schöneres Gesicht, von dem Balzac sagte: „il a la physiognomie de son talent". Eine Parallele zum Schaffen des Dichters bildend, der als ein Später, Alternder den Jüngling gestaltet, den er gewesen und — zutieffst — noch ist.

Die Summe eines Lebens endgültig zusammenzufassen, vermag jedoch nur das letzte Gesicht des Todes. Eine sich entwickelnde, das Leben aufnehmende und verwandelnde Form hat nun die endgültige, die unabänderliche Prägung gefunden. Der flüchtige Augen-

Gedanken zur Schweizerwoche 1947

Dreißig Jahre Schweizerwoche! In der Tat, 1917 wurde die Veranstaltung zum ersten Male durchgeführt. Was heute als eine selbstverständliche Kundgebung schweizerischer Leistungsfähigkeit auf den verschiedenen Produktionsgebieten erscheint, war damals für unser Land eine aufsehenerregende Neuerung und zwang Alle zum Nachdenken über den Unterbau unserer Unabhängigkeit. Die Menschen wurden veranlaßt, sich Rechenschaft zu geben über die gegenseitige Verbundenheit und die daraus erwachsende Solidarität des Einen mit dem Andern über den engen Rahmen seines Erwerbslebens und seiner Stellung in der Gesellschaft oder in der Wirtschaft hinaus. Es handelte sich nicht nur um eine Warenausstellung in tausenden von Schaufenstern zu Stadt und Land, sondern um eine geistige Aufrüttelung, um die Besinnung auf die Grundfragen der Existenz eines Volkes in Freiheit und mit vollem Selbstbestimmungsrecht.

Gerade diese Seite der Schweizerwoche wirkte im Volke. Aus zahlreichen Berichten ist ersichtlich, daß man nicht nur erstaunt und erfreut war über die Vielseitigkeit unserer Produktion und die erzielten Fortschritte, sondern daß man „den mit der Ausstellung verbundenen idealen Wert" erkannt hatte und hoch einschätzte.

Die Schweizerwoche hatte sich ihren Platz gesichert. Sie hat durchgehalten in Zeiten der Konjunktur wie in den Krisenjahren, im Frieden wie während des Weltkrieges. Im Zeitpunkt, wo sich nach langen Jahren der Abgeschlossenheit von fremden Märkten die Grenzen wieder geöffnet haben und ein anwachsender Warenstrom über sie hereinbricht, wo Mancher gerne nach etwas greift, das er scheinbar lange entbehren mußte, dürfen wir die Tatsache nicht übersehen, daß die Verpflichtung zur Solidarität aller Erwerbsgruppen und Volkskreise untereinander den einzigen festen Halt für unser selbstständiges Bestehen bildet. Unter diesem Gesichtspunkte ist das Wort „Treue um Treue" im Wirtschaftsleben kein leerer Schall; auf dieser gegenseitigen Treue wird unsere Zukunft aufgebaut.

An diese Zusammenhänge will die Schweizerwoche 1947 uns erinnern. Wenn wir in den mit dem Plakat geschmückten Schaufenstern unsere Waren betrachten, wollen wir stolz sein auf das geistige und manuelle Können und die Leistungsfähigkeit all derer, die zu ihrer Erzeugung beigetragen haben. Ist die Veranstaltung nach zwei Wochen vorüber, so erinnert uns die Armbrust, das gesetzlich geschützte, schweizerische Ursprungszeichen, daran, daß wir es mit Erzeugnissen zu tun haben, die aus unseren Produktionsstätten und von unserem Boden stammen und daß wir durch ihre Berücksichtigung unsere eigene Wirtschaft beleben und schützen.

Schweizerisches Ursprungszeichen.

Rosalie Suchard-Jordan

Die tapfere Frau eines großen Mannes

In den Tageszeitungen konnten wir Ausführliches über das Leben und Werk Philippe Suchards lesen. Sympathisch berührt uns die Tatsache, daß die Leitung der Firma anläßlich seines 150. Geburtstages ein sehr schönes Lebensbild über seine beste Mitarbeiterin, seine Frau, zur Verfügung stellt, das unsere Leserinnen gewiß erfreuen wird. Die Redaktion.

Wenn es wahr ist, daß jene die besten Frauen sind, über die am wenigsten gesprochen wird, dann muß die Gattin Philippe Suchards eine vortreffliche, ja bewundernswerte Gattin gewesen sein. Aus den Aufzeichnungen, die über das reiche und vollbefrachtete Leben des Neuenburger Schokoladefabrikanten bestehen, geht nur eines hervor: daß seine Gattin, die Neuenburger Lehrerstochter Rosalie Jordan, verstehend, helfend und nie verzagend an der Seite ihres genialen Mannes ein stilles, aber segensreiches und arbeitsames Leben führte.

Die junge Rosalie muß den jungen Bäcker und Schokoladefabrikanten Philippe Suchard durch ihre Anmut und Bescheidenheit bezaubert haben. Sie folgte ihm aus dem geistigen Milieu des kultivierten väterlichen Hauses in Neuenburg mit aller Begeisterung und Hingabe, der eine liebende Frau fähig ist, in den so ganz andern Lebens- und Schaffenskreis, den Philippe Suchard ihr bot. Bestimmt war Rosalie Suchard-Jordan keine moderne Frau im heutigen Sinne des Wortes, aber sie wußte mehr von den Geschäften, von den Erfolgen und Mißerfolgen ihres Mannes als viele der heutigen Frauen dies tun. Dieses Wissen und Mitarbeiten war notwendig, denn Suchard war bei seiner ganzen Genialität oder gerade darum, ein unruhiger und unsteter Geist.

Als junger Mann leitete er seine Schokoladefabrik in Serrières und das Confiseriegeschäft in Neuenburg und widmete sich daneben mit Begeisterung den Obliegenheiten eines Dampfschiffkapitäns. Das heißt, er steuerte jahrelang täglich seinen geliebten Dampfer „L'Industriel" durch die oft stürmischen Fluten des Neuenburgersees. Aber in der Zeit, in der er sich als Kapitän betätigte, war Philippe Suchard nicht im Betrieb anwesend. Er durfte sich das getrost erlauben, denn seine Frau, und in späteren Jahren auch seine Kinder, wachten über den richtigen Gang der Dinge.

Rosalie Suchard spielte nicht die Geschäftsherrin, die mit der Lorgnette hochnäsig hinter einem Pult gesessen hätte. Mit vorgebundener Schürze besorgte sie mit den drei Töchtern und dem Sohn Philippe die einfachsten Arbeiten, das Verpacken der Schokolade und das Umwickeln der kleinen Tafeln mit Bändern und Goldschnüren. Der Einfluß des fraulichen Geschmackes machte sich schon sehr früh bei den reizenden Verpackungen der Suchard-Schokolade geltend. Farbenfrohe Schleifen, hübsches Einwickelpapier und Golddruck trugen auch bereits vor hundert Jahren zur Verkaufssteigerung eines Artikels bei.

Sieben Kindern hat Frau Suchard das Leben geschenkt. Drei Knaben starben bereits im frühesten Alter. Drei Töchter und ein Sohn blieben den Eltern erhalten. Eine doppelte Last muß diese Frau getragen haben: das Leid um den Tod der drei geliebten Kinder und das Wissen, daß ihre Arbeitskraft im Geschäft nötig, ja unersetzlich war. Aber vielleicht hat ihr gerade die Arbeit geholfen, das Leid um den Tod ihrer Kinder zu überwinden, verschmerzt wird sie ihn, liebende Mutter, die sie war, wohl nie haben.

Nur einmal im Dasein des Fabrikanten Suchard scheint seine Frau bei einer Entscheidung ein Wort gesprochen zu haben, das für das Leben der Familie, für die Entwicklung der ganzen schweizerischen Schokoladeindustrie von großer Bedeutung war. Damals, als Philippe Suchard mit einigen andern Unternehmern zusammen in den 1840er Jahren in Amerika Land gekauft hatte und mit seiner Familie nach dieser Neusiedlung, die etwa 500 Kilometer von New York entfernt war, auswandern wollte. Damals scheint Frau Rosalie ein entscheidendes Veto eingelegt zu haben, und Philippe Suchard, dieser kluge und unternehmende Kopf, blieb unserer Industrie, unserm Land durch die Kraft und Weisheit seiner Frau erhalten. Wir wissen nicht, ob ihr Mann es ihr dankte, aber wir können es vermuten; denn schon fünf Jahre später scheiterte die Schweizersiedlung „Alpina" an den vielen Schwierigkeiten, die sich ihr entgegenstellten.

Gewiß, am Ende seines Daseins war Philippe Suchard der große Unternehmer, der Mann, dem so vieles geglückt war. Aber sehr vieles war ihm, dem Feuerkopf, auch mißglückt, und wenn solche Schicksalsschläge auf ihn herniederprasselten dann flüchtete er sich in das Heim, das seine Frau ihm und seinen Kindern bereitet hatte. Hier, umgeben von der zärtlichen Anhänglichkeit seiner Familie überwand er manche herbe Enttäuschung und hier holte er sich Kraft zu neuen Unternehmungen. Welche Ruhe und welcher Kraftstrom muß dieses Heim gewesen sein; denn nicht nur Philippe Suchard Vater fand dort Trost und neue Anregung, auch dem Sohn hat es das Beste auf seinen schweren Lebensweg mitgegeben, was ein Kind aus dem Elternhaus mitnehmen kann: Unverzagtheit. Er konnte sie wohl gebrauchen, denn Philippe, der spätere Leiter der sich fortwährend vergrößernden Fabriken, wurde in seinem dreißigsten Lebensjahr von einem geheimnisvollen Leiden befallen, das sich in einer fortschreitenden Lähmung des ganzen Körpers äußerte. Beinahe 20 Jahre lang ließ er sich bis zu seinem Tode im 49. Lebensjahr mit dem Fahrstuhl in sein Büro fahren. Die belagten Eltern mußten das frühe und schmerzliche Sterben ihres einzigen Sohnes noch miterleben.

Im Jahre 1873 hatte Philippe Suchard Vater, Feuerkopf, der er war, seiner Frau zum letzten Mal in dem ereignisreichen Dasein, das sie an seiner Seite geführt, Angst, Aerger und Unruhe bereitet. Er war zu einer Ferienreise nach Neapel aufgebrochen und schrieb plötzlich auf einer Postkarte nach Hause, er gedenke zu einer „kurzen Weltreise" aufzubrechen. Diese kurze Reise dauerte immerhin fast ein halbes Jahr und führte den Sechsundsiebzigjährigen über Indien, China, Japan nach Nordamerika. Aber beglückt und erfrischt traf er wieder bei den Seinen ein.

Vielleicht scheint dieses von Liebe, Arbeit und Leid erfüllte Frauenleben nicht sonderlich interessant. Aber es war das Leben einer der selten gewordenen Frauen, denen die Liebe nicht nur Kraft zum Handeln, sondern auch die Kraft zum Schwersten — zum Dulden und Gedulden — schenkte. Und darum steht Rosalie Suchard nicht im Schatten ihres großen und genialen Mannes, sondern als gleichwertige Kameradin neben ihm.

blick zwischen Vergehen und neuem Werden, da Ewigkeit das Vergängliche berührt, ist auf all den Totenmasken der Dichter festgehalten. Nicht mehr umkleidet zeigt sich das Gefüge eines Antlitzes, abgefallen ist was Umhüllung war; das Wesentliche tritt klar hervor. Nun beginnt ja auch schon das Fremdwerden, das Nichmehrerkennen-Können der Zurückgebliebenen, die solch geläuterte Form zumeist erschreckt. Ausgelöscht ist was Trug und Verstellung, was Angst des Lebens war, aus endlich gefundener Beruhigung, aus der Befreiung der Seele blüht Verklärung. Viele haben stets darum gewußt, doch ihr Wissen bewahren sie auf in ihrem Schweigen.

Ewigkeit erfüllt die Totenmaske Adalbert Stifters, das Erlöstsein dessen, der sich in die Unendlichkeit entfernte. Nach seinem in der Nacht zum 28. Januar 1868 erfolgten Tode nahm der Linzer Bildhauer J. Rint die Totenmaske ab, welche nun während der österreichischen Ausstellung im Zürcher Kunstgewerbemuseum zu sehen war. Jene Stille, die als zauberhafte Musik sein Werk durchströmt, wohnt in den edlen Zügen.

Das Beheimatetsein in der einzigen Heimat des Geistes enthebt sie alle, die Dichter, der Aeußerlichkeit ihrer Zeit, ihrer Herkunft, ihres Schicksals. In Wahrheit sind sie jedem Jahrhundert, jeder Zukunft weit voraus, sind die ewig Gegenwärtigen. So scheint eine geheime Verwandtschaft sie zu verbinden, eine kaum zu fassende Aehnlichkeit auf den Bildern sichtbar zu werden.

Bei den abstinenten Frauen

El. St. Der Schweizerische Bund abstinenter Frauen hatte seine diesjährige Generalversammlung nach Aarau einberufen, am Tage vor der Tagung des „Bundes" um so seinen Mitgliedern die Teilnahme an den „Bundesverhandlungen" zu ermöglichen. Es ist ein besonderer Geist, welcher diese Frauen beseelt, eine besondere Atmosphäre, welche ihre Verhandlungen, ihre ganze Arbeit kennzeichnet, sind sie doch ständig auf Wache und im Kampf auf der vordersten Front einer Kampflinie, die entstanden ist aus der Erkenntnis, daß ein hartnäckiger Kampf eröffnet werden muß gegen einen Feind, der lange schon, und heute mehr als je an den Wurzeln unserer Volkskraft, an der Sauberkeit unserer Sitten und an dem wirtschaftlichen Fortkommen unendlich vieler Familien rüttelt und zehrt.

Unter dem Vorsitz der neuen Präsidentin Fräulein Clara Nef, Herisau, fand nach der üblichen zweijährigen Pause eine fruchtbare Sitzung statt. Nach rascher Erledigung der geschäftlichen Traktanden, Kassenbericht, Neuwahl der Rechnungsrevisorinnen, Bestätigung des Vorstandes — gestaltete Fräulein Nef ihren Jahresbericht mehr zu einer anregenden Diskussion als zu einem trockenen Tatsachenbericht, und zwar stellte sie sie unter ein Wort Vinets, in dem er sagt: „Wir dürfen nicht mit einer erkannten Pflicht warten, bis die ganze Gesellschaft die Notwendigkeit erkannt hat." Soll ich meines Bruders Hüter sein? Die Frage stellen, heißt sie beantworten, Jeder ist für Jeden verantwortlich, auch für den Uneinsichtigen und Schwachen. Punkt um Punkt desselben wurde gerade diskutiert, wobei die Delegierten die Herabsetzung des Beitrages an das Schweizerische Frauensekretariat vernahmen aus Gründen des Sparen-Müssens, und um der dankbar erwähnten Tatsache willen, daß das Abstinenzsekretariat in Lausanne in nimmermüder Bereitwilligkeit stets alle Auskünfte, Mitteilungen, Zahlen usw. in zuverlässigster Weise vermittle.

Zu reden gab das Problem, wie Mitglieder der „Oduma" z. B. bei Schulaustritt oder Wegzug vom alten Wohnort dem Bund abstinenter Frauen zugeführt werden könnten. Der Vorschlag der Namensänderung auf „Bund abstinenter Frauen und Töchter" fand keinen Anklang, wobei aber den Sektionen die Möglichkeit offensteht, für sich den Namen nach Bedarf zu erweitern, wenn sie glauben, damit eine größere Attraktion für die Jungen zu bilden, oder eben eigene Jugendsektionen zu gründen. Auch durch Zuwendung von Literatur, Wegweiser, Einladung zu Vorträgen und Versammlungen soll ein vermehrter Kontakt gesucht werden.

Vom Vorstand waren alle Haushaltungsschulen ersucht worden, ihren Einfluß zu verwenden, um in Demonstrationen den jungen Mädchen die Vernichtung wichtiger Nahrstoffe durch die Vergärung der Früchte, und die Schädlichkeiten und Gefahren des Alkohols eindringlich bewußt zu machen. Herr Dr. M. Oettli hat bereits einige solche Kurse durchgeführt. Es ist notwendig, daß von allen Kreisen, die mit der Jugend zu tun haben, an der nötigen Aufklärung mitgearbeitet wird, gegen die Gefahren, die mit der neuen, über unser Volk dahinflutenden Schnapswelle verbunden sind.

Zwei große Tagungen in Zürich und Lausanne, welche der Frage der Bars und Dancings gewidmet waren, bewiesen wie groß das Interesse und das Unbehagen weitester Kreise über die bestehenden Zustände sind, und wie nötig es wäre, die Jungen selber als Referenten und Helfer in dieser schweren Arbeit zu gewinnen. Betont wurde, wie überall, die Notwendigkeit der Jugend etwas Gutes, Sauberes, Gesundes zu bieten an Stelle des dekadenten Bar- und Dancingsbetriebes.

Ernste Worte fielen in Bezug auf die — man verzeihe den Ausdruck, aber sie sind wirklich eine Erfindung vom Teufel — unseligen Hausbars, die den Genuß der für die Gesundheit so gefährlichen, weil mit ätherischen, schädlichen Substanzen durchsetzten, farbigen und anderen Schnäpse in den Familien, den Hausgebrauch, in Griffnähe der Jugendlichen und der Frauen ermöglichen, und damit die Gewohnheit des „Schnäpselns" in mancher gesunden Familie zur Quelle unsäglicher Not und Zerrüttung werden lassen.

Hier liegt auf allen Frauen, in denen auch nur ein wenig Verantwortungsgefühl liegt, eine ganz große Aufgabe mit gutem, mutigem — es braucht in gewissen Kreisen Mut dazu — Beispiel vorauszugehen und diese unselige Cocktail-, Aperitif- und Hausbar-Mode für ihr Haus, und die Geselligkeit in ihrem Haus strikte abzulehnen. Viele Männer und Frauen ziehen ohne weiters die Konsequenzen, wenn sie nur ein einziges Mal bewußt und unvoreingenommen einen Blick in die Abgründe dieses Problems getan haben!

Auf politischem Boden wurden Parlamentarier und solche, die es werden wollen, aufklärend bearbeitet, mit Hinweisen auf die dringendsten Aufgaben auf diesem Gebiet, wobei die französischen Sektionen rasch und vorbildlich gearbeitet haben. Bei den Behörden wird eindringlich um die Aufhebung der Erlaubnis für Absynthnachahmungen, die eine krasse und wenig ehrenvolle Umgehung eines vom Volke gewünschten Gesetzes darstellt, und die an vielen Orten ebenso unhaltbare Zustände zu schaffen droht, wie jene es waren, welche das besagte Gesetz auslösten. Es ist oft nicht zu glauben, was Mutter Helvetia für Gummibegriffe haben kann, wenn es um den Alkohol geht; diesem gegenüber scheint sie in Frauenfragen aus Granit gehauen zu sein! Dies nur so en passant!

Die Getränkesteuer in spe wird jetzt schon angegriffen, und es sollen große Summen bereit gestellt worden sein von Alkoholkapital-Seite, um den „verderblichen" Einfluß der Frauen, der Mostfreunde und der Alkoholgegner wirksam bekämpfen zu können.

Aus Mitteilungen des Sekretärs der Zentralstelle in Lausanne, Herrn Großrat Geißbühler hört man mit Freude, daß die Plakat-Marken-Karten-Aktion gegen Hausbar, Bar und Dancings gut verlaufen sei. Besonders die geistreichen und gutgezeichneten Karten von Schöneberger gehen „wie Zucker".

Im Sommer 1948 soll in Luzern ein großer Internationaler Abstinentenkongreß stattfinden, im April eine schweizerische Studienwoche über das Alkoholproblem, veranstaltet von der Appenzeller Frauenzentrale und dem Sozialheim Sonnenblick.

Den interessanten Ausführungen der Präsidentin folgten Mitteilungen von Herrn Dr. Hartmann, Präsident des Verbandes, gegen die Schnapsgefahr über tonnenweise Vorräte an hochqualifiziertem Birnenkonzentrat, das unbedingt möglichst rasch in den Konsum gebracht werden muß, da sonst die Gefahr der „Verschwendung" im Branntwein besteht. Konzentrate sind in die Liebesgabenpakete gestattet; in jeder Form sollten die Frauen für den Absatz des hochwertigen, billigen Nahrungsmittels behilflich sein. Versuchsproben überzeugten die Anwesenden, alle Frauen sollten an dieser Aktion, sobald sie einsetzt, mithelfen.

Die ganze Versammlung hinterließ einen starken Eindruck. Es ist immer eine Freude, so viele ältere und jüngere Frauen so tapfer auf Vorposten stehen zu sehen, in einer Frage, die höchst unpopulär ist, einfach aus einem tiefen Gefühl der Notwendigkeit und der Verantwortung heraus. Daß ihre Aufgabe durch die politischen Rechte erleichtert würde ist klar, und daß diese Erkenntnis bei vielen Männern mit ein Grund zu deren Verweigerung ist, ist ebenso klar. Die Alkoholfrage ist auch eine — vielleicht die wichtigste Frauenfrage, die positiv gelöst werden muß. Der Kernpunkt der Frage ist — sagte die Vorsitzende in ihrem Schlußwort — wie die Frau von heute ihre neue Stellung in der Gesellschaft selber löst, ob sie nicht dumme und schädliche Sitten und Moden gedankenlos nachahmt, sondern ob sie im Stande ist, mit der größeren Freiheit auch ihre Haltung und Würde als Frau zu bewahren.

Nationalratswahlen 1947

Welche Aufgaben, die auch die Frauen betreffen, erwarten unsern neuen Nationalrat?

Gesetz über die Mutterschaftsversicherung

Bestimmungen über den Familienschutz

Neuordnung des weiblichen Hilfsdienstes, FHD.

Ausführungsbestimmungen über die Wirtschaftsartikel (z. B. Hausdienst)

Gesetzgebung betreffend das Bürgerrecht der Schweizerin, die einen Ausländer heiratet

Ein Nationalrat vertritt 22 000 Einwohner der Schweiz, darunter mehr als **8000 volljährige Frauen.**

Wer wählt den Vertreter für diese 8000 Frauen?
Alle stimmberechtigten Männer!

Wer soll im Rate des Volkes die Anregungen und Wünsche dieser 8000 Frauen vorbringen und für sie stimmen?

Ein Nationalrat, den sie nicht selbst gewählt haben und der ihre Meinung nicht kennt.

Frauen, wehret euch gegen unsere Halbdemokratie! Verlangt volle Bürgerrechte!

Schweizerischer Verband für Frauenstimmrecht

«Mes Fauves» von **Vojtech Trubka.** Version Française et introduction de Fernand-Louis Blanc 12 Illustrations hors-texte (Delachaux et Niestlé S. A. Neuchâtel (Paris 1947).

Wer den schmiegsamen und feine Wildtiere klug beherrschenden Dompteur Trubka im Cirkus Knie beobachtet hat, greift mit besonderem Interesse zu dieser neuen ins Französische übersetzten und anziehend illustrierten Bucherscheinung „Mes Fauves". Nach einer Einführung von F. L. Blanc, der eine Uebersicht über die Entwicklung des „dressage" und der Vorläufer der modernen Dompteurs gibt, führt uns der berühmte Trubka selbst in seinen so gefahrvollen und abenteuerlichen Beruf ein, der ihn als Knaben eines kleinen Bauern aus der Böhme, der die Tiere seines Vaters hütet, zum internationalen Artisten aufsteigen läßt. Nicht lockere Abenteuerlust noch romantische Selbstspiegelung treten hier auf den Plan, sondern die Gewissenhaftigkeit und Verantwortung einer disziplinierten, ethisch bewußten Persönlichkeit. Trubka sagt uns Wesentliches über die Dressur der Wildtiere, über das Verhältnis des Dompteurs zu seinen ihm anvertrauten, von ihm gepflegten und geliebten Tigern und Löwen aus. Aus Trubka's zwanzigjähriger tierpsychologischer Erfahrung greifen wir folgende Gedanken heraus:

«Celui qui aime les animaux n'est pas forcement né dompteur, il y a encore une condition élémentaire: il faut que les bêtes l'aiment»:

«Il ne faut jamais reculer devant un fauve».

«Le dimanche, les fêtes, les vacances ne sont pas faits pour les gens célèbres».

„Aucun dompteur ne devrait connaitre les établissements de nuit».

«... ce métier a de la grandeur. Il prouve aux gens que l'intelligence et l'amour peuvent dominer la force, c'est ce qui fait sa beauté, malgrè ses difficultés et ses périls.»

«... les fauves ne tolèrent pas la faiblesse.»

Alice Suzanne Albrecht

Liebe Kinderlieder, ein Klavier-Album für die Schweizer Jugend, von Ernst Graenicher. Verlag Müller und Schade AG., Bern.

Aus der Verknappung ausländischer Musiknoten heraus entstanden, schenkt uns der hübsche Liederband Kin-

Jetzt ist's Zeit für Ovomaltine

Solches Wetter nimmt die Gesundheit her. Da muss man die Widerstandskraft heben.

Der gut genährte Körper widersteht besser.

2–3 Kaffeelöffel Ovomaltine in einer Tasse Milch erhöhen den Nährwert der Milch um 60%, machen sie leichter verdaulich und führen dem Körper eine Menge wertvoller Nährstoffe zu.

Dr. A. Wander A. G., Bern

der- und Volkslieder, welche der Empfindungswelt des Schweizers entsprechen, mit ihrem einfachen und schlichten Begleitungs-Satz den Kindern selber die Begleitung ermöglichen und das Singen und Musizieren im Familien- und Freundeskreis unter den Kindern selbst anregen werden. Wir freuen uns über die hübsche Sammlung. El. St.

„Das männliche Hormon" von Paul de Kruif, Jugendliche Spannkraft bis ins hohe Alter. Die Originalausgabe erschien 1945 unter dem Titel „The male Hormone" im Verlag v. Harcourt, Brace u. Co, New York. 215 Seiten. In Leinen Fr. 12.—. (Orell Füßli-Verlag 1947 Zürich.).

Mit seinem gewohnten Optimismus macht sich der holländische Reporter und Verfasser der in deutscher Uebersetzung ebenfalls im Orell-Füßli-Verlag erschienenen Bücher „Mikrobenjäger" und „Männer die den Tod besiegen", Paul de Kruif an die neue Aufgabe: in populärer, aber wissenschaftlich-begründeter Darstellung die mühsam sich entwickelnde Arbeit der Hormonforschung, im Besonderen des männlichen Hormons Testosteron als Grundstoff einer Reihe von Hormonpräparaten dem Leser nahezulegen.

Ausgehend von den zwei amerikanischen Gelehrten und Aerzten, dem Präsidenten des Gesundheitsamtes von Chicago Dr. Herman N. Bundesen, dem unermüdlichen Bekämpfer des Todes, und dem Pathologieprofessor Dr. Alfr. Scott Warthin von der medizinischen Fakultät der Universität Michigan, der sich für die Notwendigkeit und Schönheit des Todes einsetzt, führt uns Kruif eine lange, bunte Reihe von Gelehrten, Medizinern, Chemikern, Biologen, Physiologen vor, — unter denen der bedeutende Chemieprofessor Fred Koch von Chicago und Ruzicka an der Universität Zürich, dem der Nobelpreis zufiel, — die als unermüdliche Hormonjäger zu gelten haben.

Schon der französische Physiologe Charles Edouard Brown-Séquard, der als Gründer der Wissenschaft von den Drüsen mit innerer Sektion zu gelten hat, wies 1889 auf die Bedeutung der Hormone nicht nur als zeugender Stimulans und Regulator während dem männlichen Klimakterium, sondern als erstaunliche Einwirkung auf den ganzen Organismus und die seelische Verfassung des Menschen überhaupt. Und die Erprobung des endlich synthetisch hergestellten Testosteron, das parallel mit dem weiblichen Hormon Oestradiol arbeitet, führte tatsächlich in der Folge zu höchst interessanten Resultaten und Erfolgen: bei Prostataleiden; bei allgemeiner Schwäche; bei leichteren Fällen von Melancholie und Irrsinn; bei progressivem Muskelschwund; bei Blutgefäß-Störungen; bei Fällen von Angina pectoris.

Daraus ergibt sich, daß die spannend geschriebene Darstellung der neueren Hormonforschung von Kruif, — wenn man auch öfters gerne auf seinen humoristischen Plauderstil und überflüssige Wiederholungen verzichten möchte, — sowohl für den Nicht-Mediziner als für den medizinisch nicht gebildeten Leser sehr wissenswert ist.

Alice Suzanne Albrecht

Blumengärtlein, 10 Lieder nach Gedichten von Olga Moser, vertont im Volkston von Carl Aeschbacher und Helene Stäger. Verlag Müller & Schade, Bern.

Es sind 10 reizende Lieder, gedichtet und vertont nicht nur für geschulte Sängerinnen, sondern für jede Frau und Mutter, die gerne im Kreise ihrer Familie einmal an's Klavier sitzt und ein paar feinempfundene Lieder singt zur Durchsonnung des Alltags.

Veranstaltungen

Zürich: Lyceumclub. Rämistraße 26. Montag, 27. Oktober, 17 Uhr: Literarische Sektion. Im Oktus: „Die Bibel", Vortrag von Pfarrer Greti Cuprez, Kilchberg. „Wie liest der moderne Mensch die Bibel?" Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Bern: Frauenstimmrechtsverein Bern. Montag, den 3. November 1947, 20 Uhr, im Hotel Bristol. „Frauenstimmrecht in der Gemeinde, auch eine staatspolitische Aufgabe!" Referentin: Frau Dr. jur. C. Walther-Wanner, Sekretärin des Kant. Bern. Aktionskomitees. Leitung: Frau Ruth Bischer-Frey, Präsidentin des Aktionskomitees. Bitte, viele Gäste mitnehmen!

Achtung!

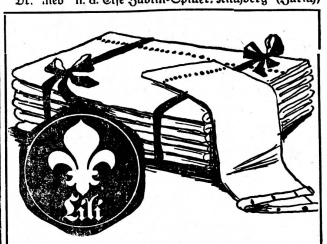
Der Vorstand hat beschlossen, am 4. Dezember 1947, von 15—21 Uhr im Konferenzsaal der Französischen Kirche einen Bazar durchzuführen: „Frauenstimmrechtsbazar Nume nid gsprängt". Schon im Juni haben wir unsere Mitglieder in einem Zirkular gebeten, eine kleine nützliche Handarbeit bereit zu halten, und wir bitten Sie nun, diese bis zum 15. November im Optikergeschäft von Frau Speck-Zimmermann an der Amthausgasse abzugeben. Sammeln Sie bei Ihren Bekannten und Freunden und helfen Sie alle freudig mit.

Radiosendungen für die Frauen

sr. Außer den Sendungen „Für die Frau daheim", Montag, den 27. Oktober, 14.00 Uhr, und dem „Frühturnkurs für Frauen", Dienstag, den 28. und Freitag, den 31. Oktober, um 6.40 Uhr, steht Mittwoch, den 29. Oktober, um 16 Uhr, eine Hörfolge von Werner Fülli auf dem Programm: „Wir wiederholen für Sie, liebe Hörerin: „Nur im Andenken leben, nichts weiter . . .", Leben und Werk des Dichters Jens Peter Jacobsen. Donnerstag, den 30. Oktober, wird um 14 Uhr „Notiers und probiers" serviert. Eine ausgesuchte Schallplattensendung berühmter Frauenstimmen leitet Freitag, den 31. Oktober, um 13.25 Uhr, zur „Halben Stunde der Frau" über, die sich diesmal mit den Themen: „Von Frauen anderer Länder" und „Fünf Minuten Volkswirtschaft" befaßt.

Redaktion
Frau El. Studer v. Goumoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 68 69.

Verlag
Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin Dr. med. h. c. Else Züblin-Spiller, Kilchberg (Zürich)



*die Wäsche für Bett * Tisch und Küche*

Mit dem „Lilli"-Siegel werden bewährte Qualitäten gekennzeichnet, die sich durch Generationen als die besten erwiesen haben.

MÜLLER z Sommerau
THEATERSTR. 8 b. BELLEVUE. ZÜRICH

Unmöglich!

daß es noch Haushaltungen gibt ohne
Dampfkochtopf „Securo"
Damit kochen Sie zehnmal schneller.
Wir liefern ab Lager!

SCHWABENLAND & CIE A.G. ZÜRICH
Nüschelerstr. 44 Tel. 25 37 40

SCHAFFHAUSER WOLLE

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

SCHUHE
VON BEURER
FÜR DIE
GANZE FAMILIE
Beurer
SCHUHHAUS AM BELLEVUEPLATZ

Durch Vermittlung vieler Fürsorgestellen
erhalten wir täglich Anfragen und Gesuche
um Abgabe von Kleidern, Wäsche und Schuhen für Familien, die durch Krankheit heimgesucht sind oder deren Einkommen mit der Teuerung nicht Schritt hält.
Familienhilfe auch in der Heimat
ist bei uns noch nicht überflüssig geworden.
Kleidergaben werden in der Stadt Zürich gerne abgeholt
Kleiderstube der Winterhilfe Zürich
Schulhausstraße 62 Tel. 23 86 00

Kunsthandlung
E. Burkhalter & Co.
St. Peterstraße 1, b. Strohhof
Zürich

Manz & Co.
Kolonialwaren
Zürich 1
Zähringerstraße 24
Telephon 32 17 56
Fabrikation von Konfitüren und butterhaltigen Kochfetten

Elektr. Rasierapparate
...von SCHÄR
Bahnhofstraße 31, Tel. 23 55 28
Zürich

Wollen Sie sich neuzeitlich ernähren,
dann finden Sie ausgesuchte Salate, Menüs nach Dr. Bircher-Benner (auf Wunsch auch salzlos) sorgfältig zubereitet im
Vegetarischen Restaurant, Zürich 1
Sihlstraße 26, mit eigener Konditorei
Behagliche Räume im Parterre und 1. Stock
Bes. A. Hiltl. Seit 45 Jahren Zeitgemäß.

Zu verkaufen
Evang. Ferienheim im Toggenburg
1920 gebaut, mit komplettem Inventar, ca 44 Betten, Pächterhaus, 15 Jucharten Land und Wald, Postautostation, ist für sozialen Zweck günstig zu verkaufen. Haus und Inventar in tadellosem Zustand.
Offerten unter Chiffre T 60410 G an Publicitas St. Gallen.

Ein Traubensaft von besonderer Klasse
OBSTVERWERTUNGSGENOSSENSCHAFT BISCHOFSZELL

Bei fettheiklen Speisen
wie Spiegeleier oder Rösti, zeigt sich ganz eindeutig die feine, auserlesene Qualität unseres Speisefettes
KASPAR-GOLD
mit 10 % eingesottener Butter
Dosen à ½ Kilo Fr. 4.15 per Kilo
Dosen à 1 Kilo Fr. 4.05 per Kilo
Offen, in Eimern à 4, 9 und 25 Kilo Fr. 3.80 per Kilo
Zu beziehen bei:
HANS KASPAR A. G., Zürich 3
(Besitzerin: Frau E. Kaspar-Feller)
Spelsefett- und Margarine-Fabrik
Telefon (051) 33 11 22 - Ipsophon (051) 33 11 27

Der heimelige
Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCHI, SOHN
ZÜRICH

Der von Clara Büttiker und vom Bund Schweizerischer Frauenvereine herausgegebene
Schweizerische Frauenkalender und Jahrbuch der Schweizerfrauen 1948
erscheint im 38. Jahrgang
Preis Fr. 3.80 (ohne Umsatzsteuer)
Das Jahrbuch für jede Schweizerin!
Dieser Jahrgang des Schweizerischen Frauenkalenders und Jahrbuches der Schweizerfrauen enthält Erzählungen und Gedichte der besten Schriftstellerinnen, Aufsätze namhafter Schweizerfrauen, schöne Illustrationen, die interessante Chronik der schweizerischen und internationalen Frauenbewegung und das wertvolle Verzeichnis der schweizerischen Frauenverbände.
Erwerben Sie den Band für sich und zu Geschenkzwecken! Er wird jeder am kulturellen Leben der Frau interessierten Schweizerin Freude machen.
Zu beziehen durch jede Buchhandlung
Erschienen im Verlag H. R. Sauerländer & Co. Aarau

MEYER-BUCK
Zürich, Schifflände-Kirchgasse
Porzellan
Kristall
Keramik

Neuheit!
Handgewobene Bettumrandung
(90×350) aus reiner Schurwolle, zum Reklamepreis von Fr. 140.—.
Zwei gleiche Vorlagen 130 cm lang
Sende ihnen Muster zur Ansicht. Es werden auch Restenteppiche gewoben.
Anni Engeli, THUSIS, Graubünden

Marnba
SCHAUMBÄDER
für die rationelle Schönheitspflege verjüngen, erfrischen, reinigen, pflegen und parfümieren die Haut
In Apotheken, Drogerien, Parfümerien und beim guten Coiffeur